

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 99 (1973)

Heft: 28

Illustration: *Es war die einzige Möglichkeit, ihm das Gemüse-Essen schmackhaft zu machen!"

Autor: Woodcock, Kevin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

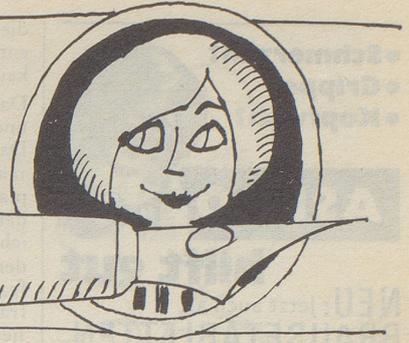
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die frustrierten Großmütter

Eine Bekannte von mir hatte eine Tochter und diese hatte ihrerseits wieder ein Töchterlein, bisher das einzige Kleinkind in der Familie.

Die Freude der Großmutter in der Erwartung dieses Enkelkinds war unvorstellbar. Sie strickte und häkelte hundert Dinge, die man im nächsten Warenhaus billiger hätte haben können. Das wußte die Großmutter zwar, aber sie konnte aus lauter Freude und Ungeduld nicht widerstehen.

Eines Tages lag dann die junge Frau in der Geburtsklinik, und die Großmutter durfte sich das Neugeborene durch eine Glasscheibe ansehen, hinter die ihr eine freundliche Schwester das Stubenwägelin gerollt hatte.

Um so ungeduldiger wartete sie auf den Tag, wo das Kleine daheim sein würde, und sie es endlich, endlich auf den Arm nehmen durfte.

Das war altmodisch von ihr.

Beim ersten Besuch wurde sie gleich eines Besseren belehrt. Die junge Frau machte vorsichtig die Türe zum Kinderzimmer ein Spällein weit auf. Das Kleine war wach, aber die Tochter hielt das Grosi mit der Hand zurück: «Bitte, geh nicht an den Stubenwagen, man weiß nie.»

«Aber mir fehlt doch nichts. Ich bin nicht einmal mit dem Tram gekommen, sondern mit meinem Wägelin. Und jetzt gehe ich mir die Hände gründlich waschen und dann –» Sie lachte vor Freude und Ungeduld. Aber die Tochter hatte bereits die Türe des Kinderzimmers wieder geschlossen und führte ihre Mama ins Wohnzimmer zu einem schönen Tee mit allem, was zu einem solchen gehört. Der Mama fehlte jedoch entschieden der Appetit, und die Tochter sagte: «Siehst du, wie recht ich hatte! Vielleicht laborierst du doch an einer Grippe herum.»

Dies war zwar nicht der Fall, aber das erste Jahr verging, ohne daß sich das Grosi je dem Bébé hätte nähern dürfen. Seine Besuche bei der Tochter wurden immer spärlicher – begreiflicherweise. Und als sie das Kleine nach einem weiteren Jahre einigermaßen «kennengelernt» durfte, waren Grosi und En-

kelin sich fremd. Die wichtigen, ersten Jahre des «Anwachsens» waren verloren. Die Entfremdung blieb.

Alte Menschen haben ein Bedürfnis nach Zärtlichkeit, das die jungen sich gar nicht vorstellen können – oder doch nur ganz wenige unter ihnen. Wenn den alten Leuten, besonders den Frauen, jede menschliche Wärme und Zärtlichkeit vorenthalten wird, wenn sie, wie das heute heißt, «frustriert» werden, verkümmern sie.

Ich bin diesen Dingen ein wenig nachgegangen, habe ältere und alte Frauen unter der Liebe und Zärtlichkeit ihrer Enkel aufblühen und andere unter deren Mangel verarmen sehen.

Die meisten Jungen können sich das nicht vorstellen. Sie merken nicht, daß sie einem Menschen das Alter verbittern, dadurch, daß sie sie von etwas Lebenswichtigem ausschließen und nicht dran denken, daß dieselbe Großmutter sie ja auch in Gesundheit großgezogen hat und folglich nicht so unfähig und dauernd potentiell ansteckend ist, wie es ihnen jetzt vorkommt.

Später kommt es dann meist ein bißchen anders. Die junge Frau hat jetzt vielleicht mehr als ein Kind, oder möchte mit ihrem Manne verreisen und das Kind – oder die Kinder – der Mama geben, wo sie so chummelig versorgt sind. Aber

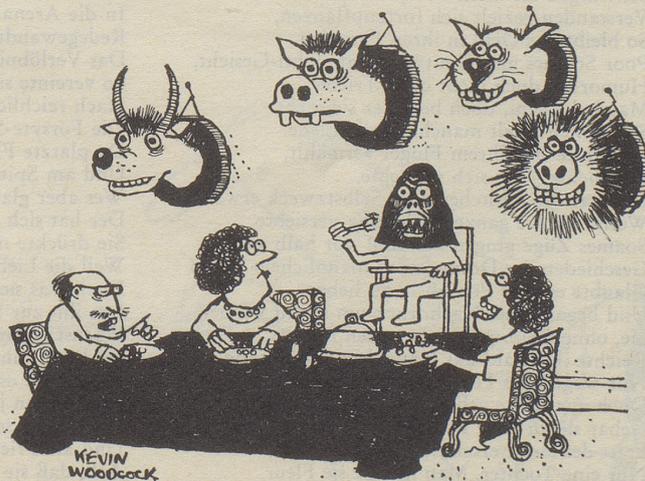
manche Mutter ist jetzt unsicher geworden, weil sie doch so lange alles falsch gemacht hat – oder doch gemacht hätte, wenn man sie hätte machen lassen. Jetzt traut sie sich nichts mehr zu. Sie ist, falls sie es kann, bereit, ein teures Kinderheim zu bezahlen (Kinderschwestern sind ja kaum mehr zu finden), wo das Kind in «sachverständige» Obhut kommt.

Vielleicht willigt sie auch ein und nimmt das Kind zu sich, aber meist geht das für beide nicht allzugut aus. Sie sind sich zu fremd geworden, oder die Erziehungsgrundsätze des Grosi sind zu altmodisch und es begeht am Ende gar das unverzeihliche Sakrileg, dem Kleinen, wenn es gar zu ungattlich ist, einen Tätsch aufs Hinterteilchen zu versetzen. Worunter dann die Beziehungen sehr viel länger leiden als das Hinterteilchen. Denn ein derartiges Sakrileg rächt sich in unseren antiautoritären Zeiten bis ins dritte und vierte Geschlecht.

Bethli

Die Phase: Me sött ...

Vorgestern sind wir aus den Ferien heimgekommen und noch immer bin ich in der «me sött-Phase». Me sött wöschen und glätten, me sött wieder einmal abstauben (mit Durchzug allein bringt man ja auch nicht alles tipp-topp und vor



«Es war die einzige Möglichkeit, ihm das Gemüse-Essen schmackhaft zu machen!»

allem, me sött in den grün-grünen Garten go jäte. Zum Glück ist es mir noch beizeiten in den Sinn gekommen, daß ich einmal irgendwo gelesen habe, es sei ganz unzweckmäßig, sich nach den Ferien kopfüber in die Arbeit zu stürzen und so habe ich also mit relativ gutem Gewissen zuerst zu den verschiedenen Nebinumnummern gegriffen, die während unserer Ferien eingetrudelt sind. Und Bethli, im Nr. 21 las ich mit kugelrunden Augen, daß Du beträchtlichen Aerger gehabt hast in Sachen Vorbraut, und zwar wegen den ebenfalls beträchtlichen Mengen Belehrungen über eben diese. Daß Du anschließend das Gefühl hattest, nicht nur im läzten Kanton geboren zu sein, sondern geradezu im Urwald, wo so unwisende Leute laut Leserzuschriften hingehören sollen.

Stell' Dir vor, Bethli, wir träfen uns dort beim Bananen poschten, das wäre eine Freude für mich! (Damit wäre auch grad alles über meine Vorbraut-Kenntnisse gesagt!)

Etwas verstehe ich allerdings nicht recht bei dem ganzen Wirbel. Bis jetzt meinte ich, ein normaler Nebileser sei nicht überlaschtig mit tierischem Ernst ausgestattet, drum lese er eben den Nebi. Sonst könnte er (oder sie) ja ohne weiteres auf etwas «Seriöses» umsteigen, z. B. etwas aus dem Blätterwald, der um die Soraya sproßt. Die säben Redaktoren wissen bestimmt alles und noch viel mehr! Leonore

Laßt sie klopfen ...

(Zur Frauenseite in Nr. 22)

Armes Munggeli, liebes Bethli! Nicht! Bitte nicht! Laßt Euch den Frühling nicht verderben und versauen! Laßt Eure schlagkräftigen Mitschwestern ruhig weiterklopfen (die Amseln singen noch einen ganzen Sommer lang), übt Euch in Nachsicht und Geduld. Aber hütet Euch vor Ansteckung! Gefahr liegt in der Luft, denn es handelt sich, wie Mungge vermutet, tatsächlich um eine Krankheit: es ist eine Abart des Hausfrauensyndroms. (Gället, ich bin gebildet?) Nach Dr. van der Velden «ist die Grundursache des Syndroms in einer Frustration zu suchen, die sich aus dem Umstand ergibt, daß Hausfrauen zwar eine anspruchsvolle und verantwortungsvolle Tätigkeit ausüben,